

Sonntag, den 19. (31.) Mai 1891.

X. Jahrgang.

# Lodzer Tageblatt

Abonnement für Lódz:  
Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl.,  
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:  
Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:  
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
für Notizen 15 Kop.  
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Nedaction und Expedition:  
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.  
Nedaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein  
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. P. oder deren  
Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorka 18.

In Moskau: L. Schabert, Polkowa, Haus Sobolow.

## Abonnements auf das Lodzer Tageblatt"

1. Juni ab werden entgegengenommen in  
Expedition Dzielnas Straße Nr. 13, je-  
doch in den hiesigen Buchhandlungen.

## Restaurant Hôtel Mannteffel.

Sonntag, den 31. Mai 1891:

## Diner à 75 Kop.

### Menu:

Soupe Bisque d'ecrevisses.  
Consommé Julienne.  
Filet de Veau à la Mannteffel.  
Vol-au-vent von Huhn.  
Junge Enten.  
Entré côte à la Provençale.  
Compot — Salat.  
Pudding à la Nesselrode.

## Die Warshawer NIEN-LEIH-GESELLSCHAFT

auf bewegliche Gegenstände  
mit, daß auf Grund der Feststellung des Herrn  
Ministers vom 28. Dezember 1890 im Mo-  
August 1891 eine Abteilung in der  
Lodz, im Hause Nr. 55 an der  
Dzielnasstraße (das zweite Haus von der  
Kamienkastraße) eröffnet wird. Die Lodzer Ab-  
teilung wird hauptsächlich Werthsachen, wie:  
Silber, Edelsteine, plattierte und bronzenen  
Hande beleihen, jedoch auch auf Sammel,  
Leinwand und Kleidungsstücke in gutem  
Kredite Darlehen gewähren.  
(10-5  
andere Waaren, als: Tuch, Baumwolle und Garn  
an bis auf weitere Entscheidung nicht bestehen.

(Nachdruck verboten.)

## Verjährt.

Roman  
von  
Ewald August König.

(17. Fortsetzung.)

Schlechte Zeiten, alter Freund," versuchte Seemann zu scherzen, während er Tempel durch Blick aussorderte, sich niederzulassen. "Und Aussicht, daß sie sobald wieder besser werden," erriet der Buchhalter ernst. "Haben Sie alle Hoffnung verloren?" Alle und jede, die mit Bangen in die Zukunft. "Na, stimmt wird es hoffentlich nicht sein, ich verlor allerdings viel, sehr viel, aber das Seiden ist wird die Verluste im Laufe der Zeit wieder eingehen."

Tempel schüttelte zweifelnd das graue Haupt, schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen. "Kredit ist erschüttert", sagte er, "die Kredi- fordern Zahlung, und unter den Debitoren viele, die ebenfalls an den Börsen alles gewagt haben und nun nicht zahlen können."

Wie töricht, wenn wir uns die Wahrheit ver- wollten, wir müssen ihr ins Auge schauen, die Sachlage richtig beurtheilen zu können." — "Hilfe hegt noch Hoffnungen!" — "Schulte ist Windbeutel, der nichts zu verlieren hat oder nichts nichts verlieren wird. Ich will keinen Gott auf ihn werfen, aber daß er sein Schäfchen trocken gebracht hat, davon bin ich fest über-

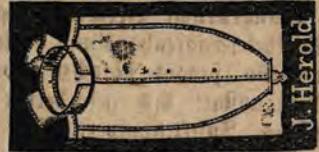
zeugt. Die Zeit war ganz dazu angehant, um zu flüchten. Schulte wird die Gelegenheit haben."

"Habeat sibi!" sagte der Kommerzienrat einer verächtlichen Handbewegung, ich mag das weiter untersuchen; nicht ihn, sondern mich der größte Vorwurf. Ich habe ihm Auftrag gegeben, unsere Aktien zu verkaufen." — "Wenn heute noch möglich ist!"

Der Kommerzienrat zündete eine Zigarre an

## Für die Sommer- u. Reise-Saison empfohlen:

Oberhunden pr. Stück 2,25, 2,75, 3,25, 4,25, 4,75, 5,25 M.  
Westen, neuester Schnitt, ohne pr. Stück 5, 6, 7, 8 bis 10 M.  
Chemische, auktorium, gute Qualität, pr. Stück 2,25, 2,50, 2,75 bis 3 M.  
Krahn-Oberhunden, pr. Stück 5, 6, 7, 8 bis 10 M.  
Krahn-nouveau, Ficeln, pr. Stück 6, 7, 8 bis 11 M.  
Maschinen, auktorium, Ficeln, pr. Stück 6, 7, 8 bis 11 M.  
Normal-Wollhunden, System, pr. Stück 6, 7, 8 bis 10 M.  
Casuals, Wiggle, Merino und Wolle, pr. Stück 2,25, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00 M.  
Hosen, Wiggle, Merino und Wolle, pr. Stück 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00 M.  
Tricot, Kellsohne, ohne Kettfaden, pr. Stück 2, 2,25, 2,50, 2,75, 3 M.  
Unterh.-Henden, pr. Stück 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 M.  
Nachthunden, Clifton oder Jas, pr. Stück 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 M.  
Nachthunden, in ungewölkter Leinen, pr. Stück 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 M.  
Conditor-Koch- und Küchenfabrik, und Bakterielle, pr. Stück 3,25, 3,50, 4 M.  
Mützen und Schalldämmungswolle, pr. Stück 0,90, 0,95, 1,00, 1,05, 1,10, 1,15, 1,20, 1,25, 1,30 M.  
Hosensträger, basist Fabrik, a. 0,15, 1,75, 1,50, 1,75, 2 M.  
12 Stück eines entsprechenden Preissammelzettels tritt bei Kaufnahme von 6, 9 oder 12 M. auf Verlangen des Ladmanns günstig und franco verschickt. Bei Auftrag über 10 M. franco.



J. Herold, Ersie Wiener Wäschefabrik,  
Breslau, Nr. 1 Oderstr. Nr. 1, das 2. Haus vom Ringe.

## Ausländische Nachrichten.

Eine kirchenpolitische Frage wird den deutschen Bundesrat allem Anschein nach in der nächsten Zeit beschäftigen; sie betrifft die Zulassung der Redemptoristen, die von der bayerischen Regierung beantragt werden wird. Der Antrag selbst liegt zwar noch nicht vor, doch ist sein Eingang sicher. Derselbe entspricht einer Zu- sicherung, die die Regierung dem bayerischen Landtag dahin gegeben hat, daß sie die Zulassung dieses Ordens beim Bundesrat beantragen werde, wenn die einzuholenden Gutachten ergeben sollten, daß die Redemptoristen nicht mit den Jesuiten verwandt seien. Nach den bayerischen Blättern haben die theologischen Fakultäten von Würzburg und München, sowie der verstorbene Döllinger diese Verwandtschaft verneint und somit kann man in München nicht umhin, im angegebenen Sinne vorzugehen. Daß Döllinger sich so ausgesprochen hat, erregt

eines Aufsehen. Selbstverständlich ist indessen mit seinem Gutachten die Frage für den Bundesrat noch nicht entschieden. Sie kann es um so weniger sein, als das Jesuiten-Gesetz nicht nur die den Jesuiten verwandten, sondern auch die ordensähnlichen Kongregationen vom Ge- biete des deutschen Reiches ausschließt. Es wäre verfrüht, wollte man heute schon die mögliche Stellungnahme des Bundesrats zu diesem Antrag erörtern. Soviel jedoch ist sicher, daß auch der Bundesrat in der Sache nur eine Rechtsfrage sehe, d. h. wenn wirklich sich herausstellt, daß die Redemptoristen zu Unrecht unter das Jesuitengesetz gestellt worden sind, gegen ihre Zulassung nichts einzuwenden haben wird. Sollte aber dieser Beweis nicht in zwingender Weise erbracht werden können, so wird die bayerische Regierung sich in die Ablehnung ihres Antrags finden müssen. Eine klichopolitische Spize soll nach ausdrücklichen Versicherungen in der Presse jener Antrag nicht haben. Immerhin behält derselbe eine gewisse Bedeutung, ist es doch zum ersten Male, daß die bayerische Regierung mit einem Antrag an den Bundesrat herantritt, der auf dem clerikalen Programm steht. So wenig der Antrag selbst geeignet ist, eine größere Tragweite zu erlangen, jene Thatsache an sich bleibt doch bemerkenswert.

Die "Hamb. Nachr." wenden sich an leitender Stelle gegen die "National-Zeitung", indem sie schreiben, von einer Opposition des Fürsten Bismarck gegen die Regierung könne nicht die Rede sein, höchstens von Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftlichen Angelegenheiten. In anderen Dingen lägen solche nicht vor, oder seien wenigstens nicht aktuell. Die nationalliberale Partei habe in solchen Fragen früher immer nach eigenem Ermessens gehandelt. Wenn das jetzt anders geworden sei, so müsse man annehmen, die nationalliberale Partei schenke dem neuen Regime ein größeres Vertrauen als jemals dem Fürsten Bismarck, sei also governmental sans phrase geworden und gehe mit der Regierung durch Dick und Dünn, auch wenn sie dieselbe auf falschem Wege sehe. Das wollten jedoch die "Nachrichten" nicht glauben; sie seien vielmehr der Meinung, die Nationalliberalen würden sich nicht abhalten lassen, die in der Partei weitverbreiteten Bedenken gegen die Preisgabe wichtiger deutscher Interessen zu Gunsten der ungarnischen Kornhändler zu vertreten.

Sämtliche Botschafter, Gesandte und sonstige diplomatische Vertreter Italiens haben sich zu einem patriotischen Schrift vereinigt. Wie ein Konstantinopeler Blatt aus der italienischen Botschaft zu Konstantinopel erfahren haben will, haben alle diese Herren au Grund eines gemeinsamen Einverständnisses ihre heimischen Regierung erklärt, daß sie angeichts der augenblicklichen schwierigen finanziellen Lage des Vaterlandes und zur Unterstützung der deshalb geplanten Ersparnisse auf einen großen Theil ihrer dienstlichen Einkünfte verzichten wollen. Die Initiative zu diesem patriotischen Collectivschritt hat der erwähnten Quelle zufolge, der Botschafter Italiens am Hofe des Sultans, Baron Blanc, ergriffen, und König Humbert hat, nach offiziellen in der italienischen Botschaft zu Konstantinopel eingetroffenen Meldungen, dies gerügt von dem Entschluß seiner Vertreter Kenntnis genommen. Der Botschafter selbst wird übrigens erst in den nächsten Tagen von einer Urlaubsreise am Goldenen Horn zurückkehren.

Vom Prozeß gegen die Vita zu Varese, jene große Banditengesellschaft die lange Zeit der Schrecken Unteritaliens gewesen waren wir nach langem Schweigen endlich einmal wieder etwas. Nach den letzten Nachrichten aus Varese, wofür die Verhandlungen bekanntlich in einer eigens gemieteten Fabrikgebäude geführt werden sind nunmehr die endlosen Zeugenvornehmungen beendet, aber trotz der von den Vertheidigern in Geschäft geschilderten 429 Entlastungszeugen hat der Staatsanwalt, gestützt auf seine 202 Belastungen, gegen sämmtliche 179 Angeklagte, deren Anklagebank drei ungeheure eiserne Käfige sind, den Schuldig beantragt. Ein den Verhandlungen bewohnender Journalist eines Neapolitanischen Blattes hat ausgerechnet, daß der Staatsanwalt im Ganzen 844 Jahre 5 Monate und 3 Tage Kerker, und 20,429 Francs Geldstrafe beantragt hat. In Nichtvermögensfälle würden noch 5 Jahre 10 Monate und 18 Tage hinzukommen. Wenn man die Jahre für die beantragte Polizeiausicht zusammenzählt, so ergeben dieselben allein 1384 Jahre Monate und 21 Tage, so daß mithin auf die einzelnen Angeklagten 7 Jahre 9 Monate und 1 Tag Polizeiausicht durchschnittlich kommen. Der Anschluß an obige Mittheilung meldet der Telegraph, daß von den 179 Angeklagten 174 Angeklagte schuldig gesprochen und zu Kerkerstrafen von

und lehnte sich in seinen Sessel zurück. "Er soll um jeden Preis verlaufen", fuhr er fort, "wir müssen retten, was noch gerettet werden kann und uns fortan auf unser altes, solides Geschäft be- schränken. Wir haben viel verloren, es ist wahr; jetzt gilt es, die Ehre zu retten, ihren Verlust würde ich nicht überleben. Und am Ende ist es auch wirklich nicht so schlimm, wie es den Anschein hat", fügte er nach einer Pause tief und schwer aufatmend hinzu, "wenn die Verhältnisse sich färben, wird es sich vielleicht herausstellen, daß viel blinder Lärm gemacht worden ist." — "Ich befürchte das Gegenteil", sagte Tempel, mit bedenklicher Miene das Haupt wiegend, "wir kennen den ganzen Umfang der Krisis noch nicht. Und ich fürchte auch die späteren Folgen, Handel und Gewerbe werden vielleicht auf längere Zeit hinaus lahm gelegt werden. Bedenken Sie nur, wie viele Personen durch diesen Börsenschwindel an den Bettelstab gebracht worden sind, in alle Kreise der Bevölkerung wird die Verarmung eindringen, während die Bedürfnisse gewachsen und die Preise der Lebensmittel gestiegen sind. Seide und Sammet wird vorläufig wohl Niemand kaufen wollen" — "Sie sehen auch gar zu schwarz in die Zukunft!" unterbrach der Chef ihn unwillig. "Solchen Befürchtungen darf man nicht Raum geben, wenn man nicht an allem verzweifeln will. Nehmen Sie die Bilanz, lieber Tempel, es wird sich dann zeigen, wie wir stehen und was geschehen muß, um den erschütterten Kredit wieder zu festigen."

Der alte Buchhalter fuhr mit der Hand langsam über Stirn und Augen. "Es wird manches geschehen müssen, womit Sie nicht einverstanden sein werden, Herr Kommerzienrat," sagte er ernst. "Zum Beispiel?" — "Beschränkung der Privat- ausgaben, Abschaffung der Equipagen und eines großen Theils der Dienerschaft."

Der Kommerzienrat hatte die Brauen zusammengezogen, sinnend blickte er den Rauchwölkchen seiner Zigarre nach, und der herbe Zug um seine Mundwinkel bewies, wie unsagbar schwer es ihm fiel, diese Forderungen zu erfüllen. "Muß es sein, so werde ich mich in diese Einschränkung hinein-

sügen", sagte er, "keinesfalls bin ich der Einzige, der durch die Zeitverhältnisse dazu gezwungen wird. Größere Sorgen machen mir die Accepte, die in einigen Tagen fällig werden, geben Sie mir eine genaue Liste der Debitor, um jeden Preis müssen wir uns Geld verschaffen, damit wir die Wechsel am Verfallstage einlösen können." — "Es ist jetzt eine schlechte Zeit, die Leute zu mahnen." — "Wir müssen Wechsel auf Sie ausstellen" — "Ich fürchte nur, daß wir Niemand finden werden, der geneigt wäre, diese Wechsel zu discontiren."

Der Kommerzienrat fuhr von seinem Sitz empor, Börse und Entrüstung färben sein Antlitz dunkler. "So sehr kann unser Credit noch nicht erschüttert sein", erwiderte er, während er mit großen Schritten das Zimmer durchmaß; "ich werde persönlich unseren Banker besuchen" — "Bei ihm finden Sie keine Hilfe, er soll ebenfalls vor der Zahlungseinstellung stehen." — "Helfenreich und Sohn?" fragte der Chef bestürzt. — "Zawohl, ich habe es aus sicherer Quelle." — "Dann gehe ich zur königlichen Bank: ich werde den Direktoren unsere Geschäftsbilanz vorlegen und mein Ehrenwort verpfänden, daß ich mich allen Börsengeschäften fern halten will." — "Die Bank hat sehr strenge Instructionen erhalten" — "Aber mein Gott, die Bank ist das einzige Institut, das den bedrohten Firmen die rettende Hand bieten kann, sie muß es thun, damit wir die nötige Zeit finden, uns von dem schweren Schlag zu erholen." — "Ich weiß nicht, wie wir in dieser Beziehung gehen darf", sagte Tempel mit ungläubigem Achselzucken, "ich gelehrte sogar oft, daß ich gar keine Hoffnung auf die Hilfe habe, und wäre es besser, wenn selbst der Besuch sie anzuregen, unterbleibe."

"Wenn sich ein Freund finde, der sich mit einem namhaften Kapital an unserm Geschäft be- heiligen wollte", fuhr Tempel fort, "so würde der Schiffbruch verhütet werden, aber wo soll man ihn suchen in dieser schlimmen Zeit?"

Der Kommerzienrat war, in Nachdenken ver- sunken, sieben geblieben, zweifelnd wiegte er das Haupt. "Ein Freund?" erwiderte er. "Ich kenne die, die gestern noch sich meine Freunde nannten,

heute denken sie vielleicht anders über diesen Punkt. Auf Freunde darf man sich in solchen Zeiten nicht verlassen, sie sind ängstlicher und mißtrauischer in jeder andere."

Der Eintritt Daniels unterbrach das Gespräch. Er überreichte eine Karte und bliebwartend stieß "Herbert Faber?" sagte der Kommerzienrat freudüberzahlt. "Er ist mir willkommen. Vielleicht habe ich die Hilfe nun schon gefunden", flüsterte dem Buchhalter hastig zu, während Daniel sich entfernte. "Gehen Sie jetzt und beginnen Sie sofort mit der Bilanz."

Der Buchhalter hatte das Cabinet noch nicht verlassen, als Faber eintrat. "Sie bereiten mich durch die Einlösung Ihres Versprechens eine große Freude", sagte Herr Seemann, ihm die Hand reichend, "ich hatte Sie sobald nicht erwartet." — "Ich kam gestern an", erwiderte Faber, nachdem er Platz genommen hatte, "ich störe Sie doch nicht in Ihren geschäftlichen Angelegenheiten?" — "In keiner Weise, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Wenn Sie mir gestatten wollen, meine Familie Ihnen vorzustellen" — "Heute noch nicht unterbrach Faber ihn hastig, und eine energisch ablehnende Geste bekräftigte die Verweigerung. "Ich habe mich in meiner Toilette nicht darauf vorbereitet; wenn Sie mir aber morgen die Ehre erweisen wollen" — "Bitte, die Ehre ist alle auf unserer Seite. Sie werden nur wohl längere Zeit in der Residenz bleiben?" — "Vielleicht, habe noch keinen Entschluß gefaßt." — "Ah, Sie können hier sehr angenehm und dabei ganz ungestört leben, die Stadt wird Ihnen gewiß gefallen, und wünschen Sie Verkehr, so — " "Ich trage keine Verlangen danach", erwiderte Faber, während die ihm angebotene Zigarre annahm. "Wie Ihnen schon sagte, habe ich so viele Erfahrung gemacht, daß ich keine Sehnsucht nach dem Umgang mit anderen Menschen empfinde. Und die gesellschaftlichen Verhältnisse werden nun auch wohl einen Stoß erleiden; darf man den Zeitung berichten Glauben schenken, so stehen wir hier in einem allgemeinen Bankrott."



des Krankenhauses zu Hannover erklären, den 18 bei dem Eisenbahnglück schweren Personen den Umsäuden nach gut geht. Bis jetzt sind rund 75,000 kg Maisäser stampft worden, die allein im Canton Genf umgestürzt wurden. Trotz dieser Menge steht es den Resten der Laubwälder, meistens Eichen, braun aus, alles hängt voll von dieser Plage, die weder der lange außerordentlich Winter, noch der furchtbare Neif am 18. Dezember oder auch nur verhindert hat. Man ist die Zunahme des Ungezügels dem Unvermehrander Landleute zu, welche die Maulwürfe austöteten. Ein anderer Grund mag auch unheimliches Verschwinden der Schleier-Eule (flamea) liegen, eines der nützlichsten Vögel, der unglaubliche Mengen Mäuse, aber auch Kärbthiere, besonders Enger vertilgt.

Dieser Tage hat die Probefahrt für einen Tagesschlußzug der Österreichischen Nordbahn stattgefunden, der vom 1. Juni an zwischen Wien und Berlin verkehren und voraussichtlich dem Publikum bei Reisen nach den Industriebezirken nordöstlichen Böhmen, nach den böhmischen Städten und nach Norddeutschland manchen Vortheil der Bequemlichkeit und Zeitabkürzung bieten wird. Der Zug geht vom Wiener Nordwestbahnhof, um 8 Uhr Morgens ab, hält nur in den Stationen der Nordwestbahn, wo die Bahnen noch Trautenau, Reichenberg, Wartsdorf, Leobsburg, Prag, Teplitz und Karlsbad sich abzweigen, und trifft um 5 Uhr 26 Minuten Abends in Dresden, um 6 Uhr 44 Minuten in Dresden, um 10 Uhr 55 Minuten, also nach nicht ganz einstündiger Fahrt, in Berlin ein. Von hier geht dieser Zug um 8 Uhr Morgens ab und kommt in Wien schon um 10 Uhr 10 Minuten an. Der Zug ist für das gesammte reisende Publikum bestimmt; er wird auch Wagen der Klasse mit sich führen. Ferner wird jeder Zug auf der ganzen Fahrt von Wien bis Berlin und zurück einen großen Restaurationsraum der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft erhalten.

Vom kleinen König von Spanien, welcher Sonntage voriger Woche fünf Jahre alt wurde, entwirft der "Sigaro" folgende Schilddreiecke: Er ist klein, ganz klein, dabei rührig, sehr spaßig, von außerordentlicher Fröhlichkeit, gekleidet von Uniformen, von Regimentsuniformen, von Fans. Er will keine Pferde von mehr, sondern er verlangt schon seit zwei Jahren ein rechtes, lebendiges Pferd, um Revuen zu können. Er duzt alle Welt. Er kennt die alten Generale mit einem Spitznamen. kennt der Chef des Militär-Kabinetts Juanito, und Marschall Martinez Campos — Campitos. Drückt bereits korrekt englisch. Er hat seinen Kopf. Wenn ihm etwas, was er versteckt gegeben wird, so gerät er in Zorn, mit der Regentin durch liebevolle Worte beruhigen kann. Was ihn am meisten ärgert, und — sich noch ein Kind zu wissen. Er kann lieblich schnell groß werden, mit einem auf, ein Mann sein und besonders einen Adelstrakt tragen. Er begreift nicht, daß der kleine von Spanien so klein sein kann. — Man kann sich von dem kleinen König folgende Anrede und jeden Sonntag empfängt Alfons XIII. die Bürdenträger des spanischen Hoses und setzt mit ihnen. Ist Spiel und Tanz vorüber, dann und lassen sich die Gäste ohne jedes Ablösung. Unlängst gefiel dem König eine seiner Frauen, eine kleine Schönheit, ungemein und sie zum Abschied lassen. Die Schöne schämte sich dagegen. Als sie nun am nächsten Tag selbst ihren Kavalier, den König, wollte, trat Alfons XIII. einen Schritt und streckte ihr feierlich die Hand zum Kusse an.

Die städtische Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich von 586 im Jahre 1850 auf 18,235,670, also

um 15,338,084 vermehrt. Sie machte im Jahre 1850 von der Gesamtbevölkerung 12,49 Proc. aus, stieg im Jahre 1860 auf 16,13, im Jahre 1870 auf 20,93, im Jahre 1880 auf 22,57 und im Jahre 1890 auf 29,12 Proc. In den nordatlantischen Staaten beträgt dieser Prozentsatz 51,58 (Rhode Island 78,89, Massachusetts 69,90, New-York 59,50, Connecticut 50,58, Pennsylvania 40,93, New-Hampshire 27,37, Maine 19,72, Vermont 7,93 Proc.), in den südalantischen Staaten 16,04, in den nördlichen mittleren Staaten 25,90, in den südlichen mittleren Staaten 10,45, in den westlichen Staaten 29,74. Die Zahl der Städte über 100,000 Einwohner, die im Jahre 1870 sich auf 14 beliefen, war im Jahre 1880 auf 20 und im Jahre 1890 auf 28 gestiegen.

Die Zahl der Barbigen in den südlichen Staaten der nordamerikanischen Union ist von 3,442,238 im Jahre 1850 auf 6,996,166 im Jahre 1890, also um 3,553,928, oder um 103 Proc. der Zahl von 1850 angewachsen, während die weiße Bevölkerung sich von 6,222,418 auf 16,868,205, also um 10,645,787 oder um 171 Proc. vermehrte. Auf je 100,000 Weiße gab es in den Jahren 1850 und 1890 (die letztern Zahlen in Klammern) in Alabama 80,914 (82,021), Arkansas 29,415 (38,116), Delaware 28,612 (20,815), Columbiadistrict 36,230 (49,191), Florida 85,253 (24,257), Georgia 73,741 (88,726), Kentucky 29,024 (17,217), Louisiana 102,654 (101,475), Maryland 39,501 (26,452), Mississippi 105,103 (138,543), Missouri 15,209 (6105), Nord-Carolina 57,142 (54,058), Süd-Carolina 143,480 (151,052), Tennessee 32,488 (32,581), Texas 38,016 (28,305), Virginia 58,880 (63,160).

## Neueste Post.

Petersburg, 28. Mai. (Nord. Tel.-Agt.) Der "Hoboe Brem'a" zufolge, commandirten die russischen geistlichen Akademien mehrere ihrer Jünglinge behufs Studiums der Philosophie an die Universitäten Göttingen, Siena sowie an einige andere ab.

Moskau, 27. Mai. (Nord. Tel.-Agt.) Zur Feier des heutigen Jahrestages der Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten celebrierte der Metropolit neben der höchsten Geistlichkeit die Liturgie in Gegenwart Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Sergei und dessen Gemahlin; hierauf erfolgte eine kirchliche Prozession. Zum feierlichen Empfang Ihrer Kais. Majestäten sind Triumphbögen errichtet; die Stadt ist festlich geschmückt und eine großartige Illumination wird vorbereitet. Die Auffahrt in den Kreml ist auf Sonnabend festgesetzt.

Wladivostok, 27. Mai. (Nord. Tel.-Agt.) Die Parade und der Zapfenstreich, die gestern in Gegenwart Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers stattfinden sollten, sind wegen Regenwetters nicht zu Stande gekommen. Heute besuchte Sr. Kaiserl. Hoheit die Festungen und die sibirische Flottenequipage, worauf der Hassen-commandant, Contre-admiral Ternolajew und der Chef der Equipage, Capitain I. St. Georges Wischnjow, empfangen wurden. Sr. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger wurde vom Generalgouverneur und den Militärarchen geleitet. Um 7 Uhr sandte der Militärgouverneur ein Galadiner statt.

Athen, 28. Mai. (Nord. Tel.-Agt.) Seine Kaiserliche Hoheit, Großfürst Georg Alexandrowitsch reiste heute Abend in die Krim ab.

Berlin, 28. Mai. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Landwirtschaftsminister, er sei überzeugt, daß die Befürchtungen bezüglich einer Missernte ungutestend seien. Der Minister des Inneren v. Böltzke äußerte, die Regierung werde zur Abwendung eines Notstandes eventuell den Reichstag einberufen und, wenn nötig, die Getreidezölle zeitweilig suspendieren. Im Übrigen werde die Regierung die Zölle nicht weiter herabsetzen, als es die Landwirtschaft gestatte.

Paris, 28. Mai. Die Kammer votierte ein

Gesetz, wonach sämtliche französischen Festungen für den Belagerungsfall mit Wehrvorraht für die Civilbevölkerung zu versehen sind. — Aus Rio de Janeiro wird eine außerordentliche Sterblichkeit am Gelben Fieber gemeldet; täglich sterben daran gegen 20 Menschen.

Rom, 28. Mai. Heute wurde auf der Strecke Rom-Trastevi zum ersten Male der Versuch gemacht, die Locomotive mit destilliertem Spirit statt mit Kohle zu heizen. Das Experiment, welches in Betracht der ungeheuren, unbekügten Eignungslager des Landes für Italien von größter Wichtigkeit ist, gelang vollkommen. Dem Könige wurde hierüber telegraphisch berichtet. Fachmänner behaupten, Italien könne nunmehr fremde Kohle vollständig entbehren.

Bukarest, 28. Mai. Die Regierung verlangte von der Volksvertretung einen Credit von 45 Mill. zur Beendigung der neuen Befestigungen Rumäniens.

## Telegramme.

Petersburg, 29. Mai. (Nordische Tel.-Agt.) Die accise-freie Ausfuhr von gereinigtem und unge-reinigtem Sprit ist vom 1. Juli 1891 ab auf 4 p.C. festgesetzt; vor dieser Zeit gebrannter Sprit kann, auch wenn er nach dem 1. Juli ausgeführt wird, im Umfang von 4½ p.C. accisefrei ausgeführt werden.

Es ist im Reichsrath entschieden, daß die Regierung mit einigen auswärtigen Staaten über den internationalen Eisenbahntransport von Frachten in Unterhandlung treten kann.

Der Reichsrath hat den Finanzminister ermächtigt, den Agrarbanken zu erlauben, Pfandbriefe ohne Angabe der Amortisationsfrist zu emittieren.

Petersburg, 29. Mai. (Nordische Tel.-Agt.) Laut Meldung der "Hoboe Brem'a" ist der Befehl erlassen worden, Personen, welche im Verdacht stehen, sich mit der Konterbande zu beschaffen, aus den Ortschaften, die im Bereich von 50 Werst an der Grenze liegen, zu entfernen.

Berlin, 29. Mai. In diplomatischen Kreisen wird angenommen, daß in den letzten Tagen auch von italienischer Seite die Unterschrift zur Verlängerung des Dreibundes gegeben worden sei. An Versuchen, Italien vom mittel-europäischen Friedensbündnis abzudringen, ist, wie gemeldet wird, nichts gespürt worden.

Berlin, 29. Mai. In parlamentarischen Kreisen ging gestern die Nachricht um, daß die Einberufung des Reichstags zwecks zeitweiser Herabsetzung der Getreidezölle in den nächsten Tagen bevorstehe. Mit Sicherheit wollte man wissen, daß der Reichstag jedenfalls vor Schluss der Landtagssession einberufen werden würde. Regierungssitzig wurden alle hierauf bezüglichen privaten "vertraulichen" Anfragen ausweichend beantwortet. Nach den Informationen der "Nord. Allg. Ztg." ist jedoch ein Beschluß der Staatsregierung bisher nicht gefaßt. Die hierauf bezüglichen, auch vom Ministertisch angedeuteten Vorerhebungen seien noch nicht abgeschlossen. Wird wirklich der Reichstag in dieser Angelegenheit demnächst wieder einberufen, so wird man sich auf heiße Kämpfe mit unsicherem Ausgang gefaßt machen müssen.

Berlin, 29. Mai. Professor Koch's Untersuchungen zur Wiedergabe des Tuberkulins haben bereits zu neuen Forschungsmethoden geführt, die für die Wissenschaft von großer Bedeutung sind. Nächsten Monat siedelt Professor Koch nach dem neuen Institut über, das bis dahin vollendet sein

wird. Vorsteher der wissenschaftlichen Abteilung ist der bisherige Assistent Koch's, Privatdozent Pfeiffer, und Vorsteher der klinischen Abteilung ist Professor Bringer-Holzerland.

Paris, 29. Mai. Der wegen der Melnitgeschichte in Le Crezot verhaftete Feuvrier ist geständig, mehrere Pläne für Tripolis angefertigt zu haben, ohne, wie er sagte, deren Tragweite zu kennen. Die Haussuchungen werden fortgesetzt; besonders wird auf italienische und englische Übersetzungen des Kurpin'schen Buches gesahdet.

Dr. S. Blociszewski hat seine Praxis in Bad Elster (Eiserquelle in Sachsen) wieder aufgenommen. (3-2)

## Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herren: Krzyzewski aus Warschau. — Gorecki aus Petrikau. Hotel Manneufel. Herr Spier aus Bielefeld. Hotel de Pologne. Herren: Grünberg, Ellenband und Thierkönig aus Warschau. — Weinstein aus Komza. — Elżanowski aus Lask.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

O. Kortisch aus Moskau. — Maurice Halpern Eggieliana 27 aus Nowo-Alexandria. — Peterstraße Dawid Erlich Haus Jakubowicz aus Vendin. Raimann aus Bělostok. — Фидлеръ Наслѣдникъ изъ Перми.

## Okowitz-Preis.

Marhan, den 29. Mai 1891.  
En gros pr. Medro 856<sup>3</sup> — — — 858<sup>3</sup>) 2%  
Detail-Preis p. 868<sup>3</sup> — — — 869<sup>3</sup>) 3%  
78% mit Reise Kop. zu 9½%

## Coursbericht.

	W. - K. - j. - e.	für	Di-	cont.	Brief	Geb	Gemah
Berlin, den 30. Mai 1891.							
100 Rrubel = 243 M. 25							
Ultimo = 243 M. 75							
Marhan, den 29. Mai 1891.							
Berlin . . . . .	100 M.	100 M.	4	—	—	41	15
London . . . . .	1 M. 50	5	—	—	—	—	—
Paris . . . . .	100 Fr.	3	—	—	—	33	35
Wien . . . . .	100 R.	4	—	—	—	71	60
Marhan, den 30. Mai 1891.							
Berlin . . . . .	100 M.	100 M.	4	—	—	41	15
London . . . . .	1 M. 50	5	—	—	—	—	—
Paris . . . . .	100 Fr.	3	—	—	—	33	35
Wien . . . . .	100 R.	4	—	—	—	71	60

## Lampions und Drachen

in verschiedensten Formen, Deffins und Größen sind zu den billigsten Preisen und in größter Auswahl vorrätig in der Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage

A. J. TYBER,  
Petriskauer-Straße Nr. 47. (3-2)



## Helenenhof.

## Heute lebte

## Doppel-Concerte

ausgeführt von der Knaben-Kapelle der Kattowitzer Militär-Schule und der hiesigen Militär-Kapelle.

# Zyrardower Schwarz

## Unter Garantie für echte Farbe

empfohlen wir dem Publikum unsere  
neuen diamantschwarzen

Strümpfe im Preise von 5.50 bis Rs. 11.50 pro Dutzend

4.—	7.75
4.25	6.—
für Größe 5.	

Der erste Versuch wird Jedermann von dem großen praktischen Werth dieser nach einem speciellen neuenfahren hergestellten Ware überzeugen.

Magazin der Zyrardower Manufacture  
von  
**Hielle & Dittrich,**  
Lodz, Petriskauer-Straße Nr. 6 neu.

## Hausverkauf.

Am 4. (16) Juli 1891, um 10 Uhr Morgens, wird im Sitzungssaale des Bezirksgerichts zu Petrokow der Verkauf des ehemals Aron Kohn, gegenwärtig Efroim Dembinski gehörigen und in der Stadt Lodz an der Petriskauer-Straße unter Nr. 251 gelegenen Immobiliums stattfinden.

Die Licitation wird von 40,000 Rbl. an beginnen.

Nähre Auskunft erhält der Gerichts-Prälat des Bezirks-Gerichts Zabczyński in Petrokow, oder der den Verkauf leitende vereidigte Advokat Henryk Elzenberg in Lodz, Petriskauer-Straße Nr. 249.

Gas-Bade-Oefen,  
Gas-Heiz-Oefen,  
für feinste wie gewöhnliche Einrichtung,  
empfohlen (10-8)

E. Häbler & Co., Lodz,  
Petriskauerstraße Nr. 193 (neu).

## Haupt-Niederlage von Knorr's Fabrikaten für Lodz und Umgegend.

Telephon-Verbindung

Umwerfendes  
Kaffeesmoothie

Knorr's Säfernehm,  
Knorr's Sojanehmer,  
Knorr's Getreidemehl, gelb,  
Knorr's Getreidemehl, grün  
Knorr's Zinsemehl,  
Knorr's Grünternemehl,  
Knorr's Baumemehl,  
Knorr's Rautemehl,  
Knorr's Salatmehlengrieß,

J. HARTMANN, Petrikauerstr. Nr. 532, neu 108, Wein-, Spirituosen- u. Delikatessenhandlung.

## Bonbonuppen

in  
Tafeln von 6—8 Portionen.

Knorr's Zohneruppe,  
Knorr's Schenkeruppe, grün,  
Knorr's Schenkeruppe, gelb,  
Knorr's Crieseruppe,  
Knorr's Gründteruppe,  
Knorr's Safergrüppchen,  
Knorr's Sojabutteruppe,  
Knorr's Zinseruppe,  
Knorr's Reiss-Zitronenuppe,  
Knorr's Frühlingsuppe,  
Knorr's Gurkensuppe,  
Knorr's Sulientes-Bottillonuppe,  
Knorr's Mottorteluppe,  
Knorr's Schleimkonsuppe,  
Knorr's Ebenhurst mit Schinken,  
Knorr's Getreidemehl ohne Schinken,  
Knorr's Concentrate Gewürz-Souillon,  
Knorr's Leguminoßen.

## Dr. E. Czekanński,

## Danksagung.

für die überaus zahlreiche Theilnahme bei dem Hin-  
scheiden und der Beerdigung unserer geliebten Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

## AMALIE ROTHE

geb. Schimke

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ganz  
besonders aber Herrn Pastor Angerstein für die trost-  
reichen Worte im Hause und am Grabe sowie den Herren  
Trägern unsern herzlichsten Dank.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

## Garten- u. Straßenpreisen

mit schmiedeeisernen Rädern, solidem Bau, neuester Construction,  
offerirt die

Maschinenfabrik und Eisengiesserei

## MANNABERG &amp; GOLDAMMER,

vorm. Carl Söderström. (5-4)

## Mechanische Laden-Marquisen

empfiehlt den Herren Ladenbesitzern in Lodz das Tapzier-Geschäft  
von

A. Haubold aus Warschau.

Aufträge beliebe man an die Schlosserei von Herrn Zukowski  
in Lodz, Beludniow-Straße, oder an den Besitzer des Hotels Victoria  
in Lodz einzusenden. (3-1)

## Dichtungsfasermasse,

bewährtes Mittel zum Verkittten alter schadhafter  
Asphalt-, Pappen- und Blechdächer  
empfiehlt

in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Pud.-Gebinden, sowie in kleineren Quantitäten  
die Holz cement-, Asphalt- und Asphalt-Dachpappen-Fabrik

## J. Hausmann &amp; Co., Lodz.

## Flaschen! Quart- Flaschen!

## und Bier-Flaschen

sowie diverse  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Weinflaschen, Flaschen zu Porter,  
Mineralwasser und Spirituosen aus der Glashütte der

Herren Kijewski, Scholtze &amp; Co. in Warschau, empfiehlt die

Glass-Niederlage von (3-1)

H. Maeder, Konstantinerstraße 37.

## S. Berman's Restaurant,

Petrikauer-Straße Nr. 260, Haus Lennébaum (im Hof)

empfiehlt

## vorzügliches Bier

aus den renommiertesten Brauereien in Flaschen, wie in Seiden.  
Dasselbst ist zu jeder Zeit frische, wie saure Milch und Schmand  
auf Portions zu bekommen.

Marina-Messe.

Prompte Bedienung.

empfängt speziell mit Haut-, Geschlechts- und  
inneren Krankheiten behaftete von 8—10

Umgangshalter ist ein  
**KLAVIE**  
billig zu verkaufen.  
Näheres in der Expedition

Empfängt speziell mit Haut-, Frauen- und geheimen Krank-  
heiten behaftete, Petrikauer-Straße Nr. 39, gegenüber der Apotheke des  
Herrn F. Müller, oberhalb d. Conditorei des H. Wüsteheube, 2. Stock.

Ein möblirtes  
**ZIMMER**  
wird in der Nähe der Polubnowastraße  
zu mieten gesucht.  
Offeren sub. T. R. sind in der  
Expedition dieses Blattes niederzulegen. (3-2)

Ein Compagnon  
mit 5,000 Rubl. wird für ein einge-  
führtes rentables Fabrikations-Geschäft  
ohne Concurrenz gesucht. Offeren  
unter T. Nr. 20 sind in der Expedition  
dieses Blattes niederzulegen. (3-2)

Grüner Kle-

schon zum schnellen, ist zu hab-

**Johann Weis**

Nawrotzstraße Nr. 1305.

Das Museum Bozwa an der Grünenstraße  
vis-à-vis vom ehemaligen Circusgebäude ist täglich von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends  
und sind daselbst folgende Neuheiten ausgestellt.

1) Eine Zauberse

aus der Mythologie vorstellend, in welcher Daphne, die Tochter des  
Pikus, um sich von den Verfolgungen des Apollo zu schützen,  
den Augen der Zuschauer zuerst in einen Blumentorb, nach  
einem musikalischen Vorbeerbau und ein Skelett verwande-

2) Ein verbesserte  
**Phonograph v. Edi**

Derselbe gibt jedes Gespräch, auch Gesang und Musik auf einzelnen Instrumenten  
auch eines ganzen Orchesters correct wieder.

In dem Panorama ist die zweite Serie von Bildern ausgestellt worden. Dieselbe enthält  
Stanley's Expedition in Afrika und die Begegnung mit Emin Pa-  
in 10 Bildern etc. etc.

Entree in das Museum 20 Kop. Kinder zahlen 10 Kop.

Das Nähere die

Heute, unwiderruflich letzter Tag!  
**Winkler's Menagerie und Schottländer Cir**

auf der Ziegelstraße, gegenüber der Reichsbank

ist nur noch heute, Sonntag geöffnet,  
2 grosse Vorstellungen

mit abwechselndem reichhaltigem Programm.

Anfang der 1. Vorstellung um 5 Nachm., der 2. 8 Uhr  
In diesen letzten Abschiedsvorstellungen kommen unter Anderem zur  
Die vier indischen Wunderelephanten, die neuen Ulmer Doggen in ihren  
Leistungen, der Elephant Bosko als Velocipedist, die fünfzehn gelben  
und Kaladu's, sechs schottländer Ponny's in Freiheit vorgführt, der  
als Schulreiter, der Pudel Flock als gewandter Reiter zu Pferde.

Außerdem Auftreten des musikalischen Clowns Herrn Umlauf und der

Lustgymnastiklers Georg.

Die Fütterung der Thiere um 5 Uhr Nachm. und 8 Uhr  
Preise der Plätze: 1. Platz 65 Kop., 2. Platz 40 Kop., Gallerie  
Kinder zahlen die Hälfte.

Für Besichtigung der Raub-Thiere von Morgens 10 Uhr bis Nachm. 3

man 20 Kop., Gallerie 10 Kop.



Bei meiner Abreise  
Lodz sage allen  
Freunden und Bekannten  
ein herzliches

**Lebewohl**

R. Huber

und Familie.

Ein großer  
**Fabrik**

für Handarbeit  
ist zu verpachten.

Rudolf Eisner

Wschodnia-Straße, 1. Stock

Geld- und Bil-

laufe, lausche um und zahle  
die von größeren Lombarden

Unterschied zu Am billigsten

benutzte Bijouterie. Berühmte

gen, Reparatur-

Warschau, Nowy Świat

graphie, 1. Stock

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell  
möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

der Warschauer Universität wünscht während

der Ferien Unterricht zu ertheilen, eventuell

möchte derselbe mit einer Familie auf's Land

gehen. Ges. Offeren unter K. werden an die

Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Student med.

# Beilage zu Nr. 122 des Podzter Tageblatt

## Ihr erstes Leid.

Von  
Elisabeth H . . . .

Es war ein warmer, löslicher Frühlingsabend, die Sonne stand tief am Himmel. Auf der Veranda, die in den großen Garten hührte, saß eine Dame und nähte. Eine kleine Erscheinung mit ernsten, klugen Zügen, aus der Tiefe des Gartens klangen jubelnde Kinderstimmen herüber, eine laute, fröhliche Haar. Da knarrte die Gartenpforte und kein trat ein Kind an der Hand seiner Mutterin. O du holdseliges, kleines Kindersicht, zart, durchsichtig, mit seltsamen, tiefen Wangen, ein feines Köpfchen, umrahmt von hellen Locken. Vielleicht fünf Jahre mochte es zählen, die liebliche Erscheinung. Die Mutterin wandte sich, um die Pforte zu schließen — über das Gesicht der Kleinen lag ein helles Roth, aber mit leuchtendem Ausdruck eilte sie vorwärts — mühsam, denn hinkte stark. Sie lief mit ausgebreiteten Armen auf die Dame zu, die den Kopf von Arbeit erhob. „Liebe Tante,“ sagte sie, „ich darf heute mit Deinen Kindern spielen, Mama hat es erlaubt.“ Sie wurde freundlich emporgehoben, fröhlich streckte sie ihr Kindchen zum Kuss vor, als könnte es nicht anders sein, und schlängte die Arme um den Hals der Dame. „Wer bist Du denn, mein Kind?“

Ein erstaunter Blick traf sie; „Weißt du denn das nicht — ich bin Ina.“ Nun trat die Mutterin hinzu und sprang den Namen für die Welt, die ja einer einzuvorren Bezeichnung bedarf, um uns zu stützen. Die Mutter der Kleinen und die Dame hatten sich auf einer Gesellschaft kennen gelernt und die ernste Frau hatte gebeten, dass einsame, einzige Kind doch zuweilen überzusenden in ihre fröhliche, große Kinderschaar; sie wolle die kränkliche, zarte kleine schon hüten. Nun war sie orientiert. Erst recht von dem holdseligen Kindergesicht, da sie es nicht gleich unterzubringen wagte.

Die kleine Fremde saß auf ihrem Schoß und blickte strahlend zu ihr auf: „Wo sind meine Kinder?“ sagte sie, „ich will mit ihnen spielen, — o, ich freue mich, ich will sie so haben.“

Die Dame lächelte sie lächelnd. „Komm,“ sagte sie, „wir wollen sie aussuchen.“ Sie wollte sich erheben, da hörte man die Schritte und die Thür zur Veranda wurde heftig aufgemacht. Eine große Männergestalt erschien in der Thür — es war der Herr, der seiner Frau etwas zu sagen wollte. Es war eine strenge, fast finstere Erscheinung; er hatte eine Unordnung zu tun und seine Stimme hatte schon für gewöhnlich einen so scharfen Klang. Die

Kleine auf dem Schoß seiner Frau fuhr zusammen und hob ängstlich, wie abwehrend, ein Häufchen, dann aber flog wieder ein leuchtender Ausdruck über ihr Gesicht, sie glitt rasch vom Schoß herab und streckte ihm vertrauensvoll die Arme entgegen. „Mama läßt Dich auch grüßen.“ Als er mit einem fragenden Blick auf seine Frau die Kleine zu sich emporhob, schlängte sie die Arme um seinen Hals und schmiegte ihr Köpfchen schmeichelnd an seine Schulter: „Du mußt nicht so böse sein, Mama hat mir ja erlaubt, herzukommen.“

Nun wandelten sie zusammen den Gang hinauf, die neue Tante und das kleine Mädchen. „Die Kinder“, deren Stimmen herüberhallten, aufzusuchen. Die Mutterin hatten sie in die Küche gesandt, der „Dinkel“ war wieder in's Haus gegangen. Die Kleine strebte eilig vorwärts, fieberte vor seliger Erregung, aus ihrem einfachen Leben unter Spielgefährten zu kommen. Wenn ein lautes Lachen herüberklang, jauchzte sie auf, hell und lächelnd: „Die Kinder, o die Kinder!“ Nun bogen sie um eine Strauchgruppe und vor ihnen lag ein weiter Rasenplatz im Abendsonnenchein, auf dem eine Schaar kleiner Gestalten sich fröhlich tummelte. Es waren die Kinder der Dame mit ihren Spielgefährten. Als sie die Mutter mit der Kleinen erblickten, hielten sie inne und sahen ihr erstaunt entgegen. Wie seltsam sie ging — sie hinkte! So fremd erschien ihnen das. Die Mutter sagte einige erklärende Worte, die Kleine aber wartete das kaum ab, sie begrüßte die Zunächstehenden auf das Zärtlichste, ganz roth vor Erregung. „O sieh! o sieh!“ sagte sie zur Dame, „was das für reizende Kinder sind, lauter Kinder, ach, lauter Kinder!“

Sie stand nun vor einem kleinen, dicken Jungen mit strohenden Wangen und tiefblauen Augen. Er eregte ihr Jubelzucken! „Kleiner Mann,“ rief sie, „lieber kleiner Mann, o, lieb' mich, lieb' mich!“

Der kleine Mann sah sie starr an, sie schlängte die Arme um ihn und wollte ihn küssen, er machte eine Bewegung, als wollte er sie vor die Brust stoßen, aber ein Blick der Mutter hielt ihn zurück. Er wurde blutroth und stöhnte auf vor Kraftanstrengung, seiner Gefühle Herr zu werden; seine kleine Hand aber blieb geballt und er hielt den Kopf ganz steif, so daß der zärtliche Kuss nur mühsam angebracht werden konnte. „Bitte,“ sagte er atemlos, „wollen wir nicht lieber spielen.“

Die Mutter kam ihm zu Hilfe, sie leitete ein neues Spiel ein; kein wildes Laufspiel sollte es sein, Klein-Ina konnte ja nicht laufen. Der Dicke sah verächtlich zu ihr hinüber, aber Ball konnte sie spielen, und das war auch den Nebrigen recht. Dazwi-

schen traf ein erstaunter Blick die Kleine. Wie seltsam sie ging! Sie war so anders, so ganz anders, wie sie. Aber die Kleine merkte es nicht, sie war wie berauscht von dem neuen Leben, das sie umgab. Das kleine Gesichtchen war zart gerötet, die Augen blitzten. Die Dame konnte den Blick nicht von ihr wenden. Als sie sah, daß das Spiel in fröhlichem Gang war, wandte sie sich langsam und schritt dem Hause zu. Klein-Ina hatte ihr vertraulich und selig zugewinkt, als sie ging, sie fühlte sich völlig zu Hause.

Die fröhliche Schaar hatte nun genug gelärmt und getobt, die Kinder waren müde und lagerten sich auf dem Rasen. Es sollten Bilder beschenkt werden, sie holten sie aus dem Hause, und ein älteres Mädchen erbot sich stolz, die Werke unter den Bildern vorzulesen. Klein-Ina kniete neben dem Dicken und hatte den Arm vertraulich um ihn geschlungen. Er saß mit gespanntem Ausdruck und steifer Haltung da, sie aber war ganz Feuer und Leben, und leidenschaftlich für die Bilder interessirt. Es war die Lebensgeschichte einer Ente, die auf einem Hühnerhof von ihren Kameraden wenig gelitten und auch wirklich sehr garstig war.

„Psui, Wackelente pack' Dich fort, Was willst Du hier an diesem Ort?“ rief der Stolze, eitle Haushahn ihr zu, als sie sich überall vordrängte. Es gab eine unendliche Heiterkeit unter den Kindern: „Die dumme Wackelente!“

„Warum wurde sie so genannt?“ fragte Einer.

„Nun, weil sie watschelte,“ sagte ein kleines Mädchen, gerade so wie Ina.“

Die Kleine hatte zuerst fröhlich-jubelnd mit eingestimmt, jetzt sah sie ihre Gefährten starr an — ein erschreckender Ausdruck glitt über ihr Gesicht — das Lachen war verschwunden, sie hob abwehrend die kleine Hand.

„O bitte, bitte!“ sagte sie flehend. „O du zärtliche, kleine Menschenseele, du bittest um Schonung, so flehend war dein Blick. Weißt du denn nicht, wie grauam deine Mitgenossen sein können? Sie hören nicht auf den liebenden Ton ihrer Stimme, sie lachten Alle und sangen im Chor:

„Psui, Wackelente pack' Dich fort, Was willst Du hier an diesem Ort?“

Klein-Ina erhob sich, eine grenzenlose Angst lag auf ihrem Gesicht.

„Mama, wo ist Mama? Ich will zu Mama!“ sagte sie atemlos; ihre Augen füllten sich mit Thränen und die zarte Unterlippe zitterte in hilflosem Schmerz. Die Kinder sahen sich verlegen an, nur der Dicke ballte seine Faust: „Nun fängt sie sogar an zu heulen!“ sagte er erbittert. Da tauchte die hohe Gestalt der Mutter hinter den Sträuchern auf, sie sah die fremde Kleine in Thränen und eilte auf sie zu. Das Kind sah mit einem seltsamen Blick zu ihr auf, so

sehens für Kinderaugen, die sie vorher nur im Jubel gesehen, und ihr kleiner Körper bebte vor unterdrücktem Schluchzen.

"Was ist geschehen?"

"Ina will zu ihrer Mama," sagten die Kinder; sie wagten nicht, mehr zu sagen. Und da half kein Schmeicheln, man hörte nur das eine Wort: "Bitte, bitte, ich möchte zu meiner Mama!"

"Ich ließ sie zu lange allein," dachte die Frau mit leisem Selbstvorwurf, "sie war ja noch so fremd unter den vielen Kindern."

Sie nahm Klein-Ina auf ihren Arm und trug sie zur Wärterin. Die Kinder versteckten sich bald in ein neues Spiel und hatten das Ganze bald vergessen.

Die Wärterin brachte die Kleine heim. "Inachen ist dummkopf! warum weint Inachen so? sie hat ja selbst zu den Kindern gewollt!" Die Kleine schüttelte den Kopf. "Mama!" — mehr kam nicht über ihre zusammengepreßten Lippen. Die Mutter öffnete ihnen selbst die Thür, eine frische, lebensvolle Gestalt mit lebhaften Bewegungen. Die Kleine warf sich laut weinend in ihre Arme, jetzt brach der ganze unterdrückte Zämmer unaufhaltsam hervor. Die junge Frau beugte sich erschrocken über ihr Kind. "Was war geschehen, war sie gefallen?" "Nein, sie hatte nur Heimweh bekommen," sagte die Wärterin. "Mama! Mama!" Seht rangen sich Worte aus dem frankhaften Schluchzen hervor: "Die Kinder sagen, ich wäre wie die häßliche Ente, die Wackelente!"

Die junge Frau atmete auf: so war dem Kinde also kein Schaden geschehen. Und sie hatte Eile, die junge Frau, und haßte "Sentimentalitäten".

"Pfui," sagte sie, "wer wird darüber weinen? darüber muß man lachen! Man darf nicht so empfindlich sein, wenn man mit anderen Kindern spielt."

Die Kleine löste sich aus den Armen der Mutter und hob den Kopf. Wieder trat der seltsame Ausdruck in die tiefen Augen. Wer deutet ihn, den Ernst, das Alter statt Kindesseligkeit und Jubel? Ein leiser Schauer flog durch ihren Körper, als friere sie an diesem warmen Frühlingsabend. "Mama," wieder drückte sie den Kopf in die Kleiderfalten der Mutter. Sie weinte nicht mehr so stürmisch, ein fremdartig klagender Ton drang aus ihrem Schluchzen.

Du süßes, kleines Menschenherz, du mußt es ja einmal erfahren, daß es kalt weht in dieser Welt.

"Ina ist schlaflos," sagte die junge Frau zur Wärterin, "bringen Sie sie zu Bett. Mein kleines Kind muß ganz artig sein und nicht so weinen — das liebt Mama nicht." Mit einem flüchtigen Kuß wandte sie sich wieder zu den Gesellschaftsräumen — drinnen war Besuch.

Klein-Ina kniete im Nachtkleidchen in einem großen Lehnsessel am Fenster. Die Wärterin bereitete das Zimmer zur Nacht; sie war eine stiller Person und ging geräuschlos ab und zu. Es war draußen ganz dunkel geworden, einzelne Sterne blitzten am lichten Frühlingshimmel auf; dazwischen klang noch ein leises Schluchzen zur Wärterin hinüber — aber allmählich hörte auch das auf und die Kleine blickte stumm zum Himmel.

Wärterin, warum blitzten die Sterne so hell?"

"Sie wollen zeigen, daß sie ganz wach sind und Alles sehen können."

"Sehen sie Alles?"

"Ja — und sagen es dann dem lieben Gott."

"Dann weiß Er ja Alles?"

"Ja, Alles!"

Sie nahm sie auf ihre Arme, trug sie in's Bett und wandte sich wieder zu anderer Handlung.

Die Kleine legte sich zum Schlafen zu recht, die Hände gefaltet an die Wange gedrückt. Sie blickte mit müden Augen hinauf zu den blühenden Sternen, der kleine Mund bewegte sich! "Sagt ihm," flüsterte er ganz leise, "daß er mich sehr, sehr lieben soll."

Noch einmal schluchzte sie auf, — dann funkelten die leuchtend goldenen Sterne wieder auf ein friedlich schlafendes Kind.

### Tante Anna.

Novellette aus dem Französischen

von

M. D. L. V.

Die Tante Anna ist Braut, die Tante Anna ist Braut! Hörest Du es auch darüber?

Nun magst Du lachen und es nicht glauben wollen und den Kopf schütteln, aber spotten darfst Du nicht!

Du kennst die Tante, aber 10 Jahre sind vergangen, seit wir als unartige Kinder die Tante Anna so langweilig ernst fanden, so gar einsätzig, daß sie den Marquis verschmähte und lieber eine alte Jungfer wurde. Wir fanden sie viel zu hübsch, um nicht noch ein wenig in der Welt zu glänzen.

Nun, sie ist noch immer schön mit ihren großen, dunklen, ach, so schwermüthigen Augen, den feinen Händen und all' der Anmut in Allem, was sie thut, aber sie ist 50 Jahr und die Tante Anna hat weiße Haare.

Sie ist auch jung gewesen, o, sehr jung und hübsch wie eine Rosentuspe bei Sonnenaufgang, wenn der Thau der Nacht sie besuchtet.

Die Tante Anna war 16 Jahr und hatte viele Freier, aber bei jedem neuen wandte sie ihr kleines, eigenständiges Köpfchen mit den wallenden, wilden Locken. Sie warf die hübschen Lippen auf, machte ein schiefes Mäulchen und dann ging sie und lächelte in den Tag hinein, so hell und so unwiderstehlich in ihrem Lachen.

Die Tante wußte sehr gut, was sie wollte. Ihr Herz schlug schneller, wenn Henri de Frisolet ihre Hand saß — ihr Jugendfreund seit früher Zeit. Nach Henri, dem schönen Henri, wen hätte sie lieben können nach ihm?

Die Hochzeit war bestimmt, in 8 Monaten, an ihrem 17. Geburtstage, sollte die Feier sein.

Arme Tante, wie sehr sollte sie leiden!

Eines Tages lehrte der Graf, Henri's Vater, zurück. Er war finster und stumm, sein Blick suchte den Boden, die Gestalt war wie gebrochen.

Er stand im Rittersaal seines Schlosses, dort, wo in ihren dunklen Rahmen die silbernen Grafen hingen, die einstens hier gelebt. Er ließ seinen Sohn rufen. "Henri," sagte er, "wir sind ruinirt. Ich bürgte für einen Verräther. Morgen wird das Haus meiner Väter verkauft, morgen ist das Schloß in fremden Händen, morgen werde ich vor Scham sterben. Angesichts all' der Edlen dort." Er zeigte abgewandt auf die lange Reihe der Vorfahren, nur kalte, stumme Zeugen seines Schmerzes, aber unerbittlich, wenn sie reden könnten.

"Was kann ich thun, mein Vater," Henri — "mein Leben gehört Ihnen." "Dein Leben, Henri? Ich verlange nicht." Heirathe Deine Cousine Helene Gorez, sie betet Dich an. Henri, Henri, gib mir."

Einen Monat später war Helene Grisolet, eine Frau ohne Reiz, unscheinbar, älter als er. Sie wußte, wie gekommen, aber das junge Mädchen ihren Vetter und war glücklich, ihre mit ihren Millionen zu bezahlen.

Henri sah Anna nicht wieder. Auch?

Seit dem Tage ward die Tante so ernst, das sonnige Lachen erlangt wieder.

Jahre waren vergangen.

Am Kamin in ihrem weiten Arm saß Tante Anna und sann.

Der Schnee fiel draußen und der Wind trieb die Flocken in wildem Tanze an Scheiben; aber Tante Anna achtete darauf.

Es war sehr spät geworden, die hängen schlossen dicht, die Uhr ließ ihr saches Tick-Tak erklingen. Ihr Geist wandte so oft, weit, weit in die Vergangenheit und wieder in jene so glücklichen rasch entflohenen Tage des frohen Lebens. Ihr Auge lag wie gebannt auf ihrem eigenen Bilde, das lebensgroß über dem Schrein hing. Da war sie 16 Jahr und sie lächelte — jetzt fiel eine Thräne auf die gespannten Hände.

Da plötzlich — giebt es noch Wunder? Die Thür wird weit geöffnet und in Nahmen sieht sie ein Antlitz, das sie nie vergessen.

Hierin tritt ein Mann, eine große Gestalt, gleich den Rieseneichen der Wälder, der Sturm verschont, über die er geht, ohne sie zu berühren.

Eine lange Minute folgte, eine Minute voll von Freuden und Ängsten, dann ein Ruf "Anna" — "Henri", und der Schweigen und Anna's Thränen.

Er sagte von seinem öden Leben, Leben ohne Sonnenschein und ohne Lust.

"Seit 4 Jahren bin ich Wittwer, überall habe ich Dich gesucht, bis zu gesegneten Augenblicks. Läßt uns jetzt gemeinsam sein, da das Schicksal uns damals gesagt, willst Du Anna, sag' es, noch Zeit?"

Tante Anna horchte auf die Stimme, sie vergaß ihr Alter, ihr Enden, Kummer, als erwache sie aus Traum, als schwände der schwere Alltag — da schwand der Traum vor der Leichtigkeit.

Wie unwillkürlich zeigte sie mit Wink auf den Kamin, wo das Feuer Gröschen kaum Glanz ließ in der Asche.

Aber mit einem Schritt war Henri da. Er stieg in die matte Gluth und seine Antwort leuchtete die Flamme hell und zündete in das Dunkel hinein und leuchtete unter der Kohle.

Tante Anna's Hand lag in der und nahe dem lodernden Kamin sprach lange, einer zu dem Anderen gebeten, rührten die Asche alter Erinnerungen und wieder auf. Die Liebe, bis dahin geschlossen und zur Ruhe gebracht in langen Jahren der Entbehrung, hat Wort wieder geweckt und lebendig für immer und ewig.

So kam es, daß die Tante Anna Braut ward. Und sie ist 50 Jahr und Tante Anna hat weiße Haare.

### Die Napoleon'schen Frauen.

Seltsame Handlungen des menschlichen Geschickes! Am 5. Mai 1821 starb der Mann, der Frankreichs erster Kaiser gewesen, und fünf Jahre später, an dem gleichen Tage, wurde die Frau geboren, die Frankreichs letzte Kaiserin werden sollte! Der 5. Mai ist also in doppelter Hinsicht ein Napoleon'scher Gedenktag. „Binnen 40 Jahren,” sagte Napoleon, als er, die alten Throne umstürzend und die Karte Europas neu gestaltend, Kronen an alle seine Brüder vertheilte, „wird meine Dynastie die älteste in Europa sein.“

Die 40 Jahre sind vorausgesetzt; und was ist von den Napoleons geblieben? Ein unbekannter junger Mann, verleugnet von seinem Vater und sein Leben in einer Vorstadt Brüssels fristend; eine Frau mit weißen Haaren, die am 5. d. M. in ihr 66. Lebensjahr trat und deren episches Unglück selbst den Gegnern Mitleid abnöthigt. Die Kaiserin Eugenie! Wer erinnert sich nicht des zauberhaften Klanges dieses Namens zur Zeit des Glanzes von Compiegne und Saint-Cloud? Sie war dort aufgetaucht wie ein Gestirn, durch ihre überwältigende Schönheit den in Luxus und Vergnügungen schwelgenden Hof erhellt; die Dichter besangen sie und einer von ihnen verglich sie mit Blanca von Castilien.

Wie weit zurück liegt nun das Alles! Ein merkwürdiges und trauriges Kapitel läßt es zu schreiben über die Frauen der Bonapartes, von denen keine einzige glücklich war, und die insgesamt nach einem flüchtigen Moment des Glanzes und der Betäubung die grausame Kehrsseite des Glücks gelöst. Nicht als ob die anderen Königinnen verschont geblieben wären und ihre Augen frei von Thränen, allein die Frauen der Bonapartes scheinen ganz besonders schwer getroffen, gleichsam als lastete ein verhängnisvolles Geschick auf ihnen.

Welches von den 13 Kindern Karl Bonapartes und der Lætitia Ramolino war glücklich? Beschänken wir uns nur auf die Frauen der Dynastie, auf jene, welche die Dornenkronen getragen, von der Verschmähten des Jahres 1809 bis zur Witwe, deren Leidensweg sich vor unseren Augen vollendet. Josef, der Älteste von allen, hatte 1794 in Marseille Julie Clary, die Tochter eines Kaufmannes geheirathet. Im Mai 1808 wurde er wider Willen zum Könige von Spanien gemacht, bot vergeblich viermal seine Demission, ward mit seinem Bruder möglichst gefürzt, durchirrte sodann mit seiner Frau die alte und die neue Welt und starb endlich in Florenz, indem er seine gealterte, solirte und proscribte Frau als die Hüterin seines Grabs dort zurückließ.

Lucian hatte zuerst 1794 ein unansehnliches Mädchen, Leonore Boyer, geheirathet, die ihm zwei Söhne schenkte, und sodann im Jahre 1802 troß des Widerspruches des ersten Konsuls, Alexandrine von Blechamp, die geschiedene Frau eines Wechselagenten Namens Bouberton. Die schöne und ehrengesetzte Alexandrine träumte von einer Krone, die Napoleon seinem Bruder anbot, die aber der selbstständige und philosophische Lucian hartnäckig ausschlug; und so starb denn die rühmliche Frau als Verbannte in der Vergessenheit 1855 zu Sinigaglia. Ludwig hatte gegen seinen und ihren Willen nach dem

Machtgebote Napoleons Hortense von Beauharnais geheirathet. Man kennt die traurigen Folgen dieses Zwanges. Was Hortense betrifft, so ist Schweigen das Beste.

Jerome muhte sich, nachdem er 1803 in Amerika Elise Paterson, die Tochter eines Kaufmannes in Baltimore geheirathet, dem Dictate seines Bruders unterworfen und 1807 die Prinzessin Katharina von Württemberg ehelichten, die, kurze Zeit Königin von Westphalen gewesen, entthront und verbannt, schließlich fast verarmt in Eauzanne starb, nahezu drei Jahre vor ihrem flatterhaften Gatten, der sich bald mit einer morganatischen Verbindung in Florenz tröstete.

Und Josefine, die erste Gattin Napoleons, die am 23. Mai 1814 in Malmaison starb, wer gedenkt nicht ihrer Thränen bei der Scheidung? Und Maria Louise, die Tochter der Cäsaren, wie sehr mußte sie leiden durch den jähren Sturz von dem Gipfel des Glückes? Und doch sind die beiden nachfolgenden Beispiele nicht weniger erschütternd und tragisch.

Zunächst die Prinzessin Clotilde, die Gemalin des kürzlich verstorbenen Prinzen Jerome, eine wahre Märtyrerin der Politik. Verkauft von ihrem Vater, geopfert von ihrem Lande, verrathen von dem Gatten, war sie ein beständig hingeschlachtetes Opfer, inmitten eines Hoses, der ihre Sittenstreng und ihren Gottesglauben nicht verstand. Nun betet sie in den Superga auf dem Graben dessen, der sie noch im Tode verunglimpft hat.

Endlich die Kaiserin Eugenie, ins Herz getroffen als Herrscherin, Gattin und Mutter!

Nach so viel Huldigungen, Festen und Triumphen ward sie plötzlich durch einen Blitzstrahl zerschmettert und so schlept sie nun schon seit 20 Jahren ihr poetisch und hoffnungloses Leben zielberaubt dahin. Elise Paterson hatte einen Sohn, der seine Rechte zurückfordern konnte. Marie Louise besaß einen Sohn, der ein Unrecht auf den Degen und den Thron seines Vaters hatte. Prinzessin Clotilde nennt drei Kinder ihr eigen, die gleichfalls Zukunftsträume hegen können. Nur die Witwe des Mannes von Sedan besitzt nichts mehr als zwei Gräber auf fremdem Boden, und kein Sohn wird ihr vereinst die müden Augen zudrücken. Gebeugt und gebleicht, die Augen von Thränen getrübt, irrt sie raschlos umher, von Nord nach Süd und wagt es nicht, in Paris zu vermeilen, der Städte ihres Ruhmes und Sturzes, wo Alles sie erinnert an das verhängnisvolle Datum des 5. Mai . . .

### Wetterprognose.

Humoreske

von

Ed. Vogler.

Sonderbar, höchst sonderbar, brummte der Director der Sternwarte, Professor Dr. Sommerheim, einen ingrimmigen Blick auf das Barometer wendend und dann wieder mit unverhohlenem Anger durch das Fenster seines Studizimmers in's Freier blickend, woselbst Jupiter Pluvius wieder einmal gründliche Wäsche hielt, „höchst, höchst sonderbar! Da waren nun gestern alle Anzeichen zu beobachten, daß wir heute einen freudlichen Tag, „gutes Wetter“, wie der Volksmund sagt, haben würden, unverrückbar fest stand die Nadel des Barometers auch heute früh noch auf „Beständig“, und jetzt prasselte und gießt's wieder vom Himmel hernieder, als wollte die Sintflut hereinbrechen.“

Die Faust wie rachedorhend bei den

letzten Worten zum grauüberzogenen Himmel emporstreckend, stand der Professor einen Augenblick, selbst einem zürnenden Jupiter gleich, nah' am Fenster, dann fuhr die geballte Hand krachend auf das Fensterbrett nieder und, mit jähem Rück sich umwendend, flog er mit langen Schritten durch das Zimmer, daß der Schlaufrock wie ein geblühtes Segel hinter ihm herflatterte.

„Und das geht nun schon monatelang so, mo-na-te-lang!“ monologisierte er in scharf abgebrochenen Worten. „Alle Anzeichen trügen jetzt so, daß man an den bisher für sicher geltenden Forschungen irre werden könnte — nein, nein, muß, irre werden muß!“ verbesserte er sich mit grimmigem Hohn, sich auf den Sessel vor seinem Studizische wendend.

„O, wie ich es fühle, das Goethe'sche Wort, das er seinem Faust in den Mund legt: „Und fühle, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen!“ Und bei alle dem noch den Hohn, das Wizeln der Menge, die meine Weiterberichte liest, mit in den Kauf nehmen müssen,“ rief er dann wieder auftreibend und durch das Zimmer schiehend; „d'stehen sie dann an der Pforte der Sternwarte, wo meine Prognosen angeschlagen werden, lesen, wie heute: Schönes, warmes Wetter mit vorherrschendem Südwinde — und halten über sich den Regenschirm mit beiden Händen fest, damit er ihnen vom Weststurme nicht entführt werde, blinzeln einander an, lachen und — o, es ist um rasend zu werden!“

„Herr Professor!“ ertönte es da von der offenen Thür her.

„He? Ach, Sie sind es, Neumann,“ setzte er dann mit etwas freundlicherem Ausdruck hinzu, den Eingetretenen mit einem flüchtigen Nicken begrüßend, „Sie wollen gewiß —“

„Den Wetterbericht für morgen, Herr Professor,“ vervollständigte der Diener der Sternwarte den angefangenen Satz des Wetterkundigen, dabei bald den triefenden Regenschirm, bald seinen Herrn und Meister bedeutungsvoll anblinzend. „Heute war's wieder nischt, Herr Professor.“

Heute war es wieder nichts! Den Meteorologen durchzuckte es — einen Augenblick starre er den Diener an, der tiefdrückig vor sich hinblickt, dann auf den seine Nässe von sich gebenden Schirm in seiner Hand; darauf setzte er sich und warf, indem es heiß auf seiner Stirn aufflammte, einige Zeilen auf ein Blatt, das er ihm einhändigte.

„Regen, Regen, Regen ohne Ende,“ las Neumann, „det kann stimmen, Herr Professor“ — nahm sein Parapluie unter den Arm und verließ das Zimmer.

„Natürlich wird es stimmen“, knurrte Professor Sommerheim durch die Zähne, dabei wieder an's Fenster tretend und seinen Blick fast drohend auf seine Instrumente heftend, es muß stimmen!“ Gießt es nicht hernieder, als wenn es das All verschlingen wollte, dieses vermaledeite Nas, und sieht der Himmel bis zum fernen Horizont nicht grau in grau gemalt aus? — Brrr! Wie widerlich — aber ich werde für morgen recht haben.“

Da wurde die Thür geöffnet und ein silberhelles, melodisches Lachen veranlaßte den in tiefe Sinnen versunkenen Gelehrten, sich umzuwenden. Sein Läuterlein stand mitten im Zimmer, pudelnäß, und schüttelte sich, daß die Tropfen von den Kleidern flogen, und im Thürrahmen erschien jetzt auch seine Gattin, triefend naß wie sein Läuterlein.

„Hahaha! Nein, Papa, das ist zu kost-

bar," lachte sie, auf ihn zusiegend und einen Kuss auf seine Lippen drückend. „Im Vertrauen auf Deinen Wetterbericht unternahmen wir endlich den lange geplanten Ausflug nach dem Bergschlößchen, und kaum sind wir eine halbe Stunde von der Stadt, weißt Du, so recht zwischen Feldern und Wiesen, da öffnet der Himmel seine Schleusen und — hahaha! Du hättest nur alle die Damen sehen sollen mit ihren Fähnchen, es war zum Lachen!“

„Ja, Gott sei es gelagt, vervollständigte Frau Professor Sommerheim den Bericht ihres Wildfangs, „und wir mit dem beschämenden Bewußtsein unter all' den Eingeweihten, daß wir die Partie im Hinblick auf Deine Prognose angeregt hatten — ah, es war zu ärgerlich! Alle haben die Kleider, Jaquets und Sonnenstrahlen verdorben. Alles schimpfte, und dazu die malitiösen Anspielungen der alten Damen, die ihrer Verwunderung laut Ausdruck gaben, daß Du, ein so grundgelehrter Mann, ein Mann der Wissenschaft, Dich irren könnest, während doch der Buchbindermeister Seidel, der seine Wetterberichte in der „Dorfzeitung“ veröffentlicht, stets richtig prognostizierte — no, dera Himmel sei Dank, daß wir diesem Fegefeuer entronnen sind. Komm, Emma, wir wollen uns umkleiden, sonst holen wir uns noch den Tod in den nassen Sachen.“

Auch das noch! — Wie geistesabwesend blickte der Professor den Seinigen nach, die, Emma nur widerstrebend, da sie immer wieder von Neuem ansah, dem Papa von dem „göttlichen Spaß“ zu erzählen, im Nebenzimmer verschwunden waren.

„Auh das noch!“ Mit verschrankten Armen durchwanderte der gesetzte Mann das Zimmer. Freilich, es war leider zu wahr! Während er, der Professor Doctor Sommerheim, der Mann der Wissenschaft, kaum jemals während der letzten Monate mit seinen Wetterberichten Glück gehabt hatte, traf der „Kerl“, der „Kleisterpinsel“, wie er ihn mit stillem Grimm nannte, fast stets den Nagel auf den Kopf.

„Worauf der Kerl nur seine Muthmässungen stützt,“ brummte er, sich den schmerzenden Kopf reibend, „möchte den Menschen wohl mal fragen. Vielleicht, — vielleicht,“ gestand er sich nach einem Überlegen im Stillen, „kann man von solch' einem Kerl doch noch was lernen.“

Der Herr Professor überlegte sich diesen Einfall nochmals, dann noch einmal, und als er dabei alle in ihm aufsteigenden Bedenken glücklich überwunden hatte, da ihm der „Kerl“ der „Kleisterpinsel“, ja sicher nicht kennen würde, er also unbeschadet seines Ansehens diesen Schritt wagen könnte, nahm er sich vor, den Buchbindermeister einmal aufzusuchen.

Es war am nächsten Tage — „Regen, Regen, Regen ohne Ende,“ hatte er in einem Anfluge galigen Humors für den heutigen Tag verkündet, statt dessen aber spannte sich der Himmel in azurblauer Färbung über die alte Universitätsstadt, und die Sonne lachte warm hernieder, als er mit finsterer Miene, still dem prächtigen Sommertage fluchend, durch die Straßen hinaus nach der Süd-Vorstadt schritt und jetzt in den kleinen Läden Meister Seidel's trat. Der Herr Professor bewirkte zunächst einige kleine Einkäufe und fragte dann so nebenbei:

Nun, Herr Seidel, was meinen Sie denn zu dem Wetter, wird es endlich von Bestand bleiben, oder haben wir wieder einen Umschlag zu befürchten? Sie sind ja ein so sicherer Prophet, daß man auf Ihre Wetterberichte schwören könnte.“

Der Angeredete kraute sich erst hinter dem

linken Ohr, dann hinter dem rechten, rückte dann das Käppchen in den Nacken, und hinter der vorgehaltenen Hand in die Sonne hinausblinzeln, meinte er: „Wie es mit dem Wetter steht? Hm, das läßt sich noch nicht gut sagen; ich habe noch nicht nachgeschaut.“

„Ah so, Sie haben Ihre Beobachtungen noch nicht gemacht — und wann stellen Sie die an?“

„Hm — so gegen Abend 'rum,“ entgegnete der Buchbinder, wedelte seinem Kunden die gelauften Briefbogen ein und schien damit das Gespräch beendigt zu haben.

Aber Professor Sommerheim ließ sich nicht so leicht abweisen; er hatte sich einmal vorgenommen, in das Geheimnis des großen Wetterkundigen zu dringen und fuhr deshalb unbeirrt fort: „Sagen Sie, können Sie mir nicht mittheilen, worauf Sie Ihre Behauptungen bei Ihren Beobachtungen stützen? Ich interessiere mich als — Landwirth ganz besonders für die Wetterkunde, ja, die Kenntnis, daß Wetter annähernd voraus zu wissen, ist für mich geradezu, wie für jeden Detektiven, eine Lebensfrage, und ich würde es mir daher gern ein gutes Stück Geld kosten lassen, wenn Sie mir Ihr Geheimnis verrathen wollten. Hier, dieser Hundert-Markschein ist der Ihre, wenn Sie mir sagen, wie Sie das machen.“

Meister Seidel hatte unterdessen das gestickte Käppchen von einem Ohr auf das andere geschoben; dann aber, als er den nagelneuen Schein vor sich liegen sah, meinte er, indem er die Banknote schmunzelnd in die Westentasche versenkte: „Na, ich will es Ihnen sagen, aber Sie müssen mir versprechen, es geheim zu halten. — Sehen Sie,“ fuhr er nach einem Kopfnicken seines Gegenübers fort, „sehen Sie, der dumme Kerl, der Professor Sommerheim, bringt nun schon seit Monaten falsche Wetterberichte, nichts trifft einen von seinen Angaben. Da sehe ich denn, hat er seine Prognose für den nächsten Tag an die Thür der Sternwarte anschlagen lassen, immer nach — und sage dann stets das Gegenteil — 's trifft regelmäßig ein, sage ich Ihnen!“

### Brute Chronik.

— Überschwemmung im Gefängniß. Das Gewitter, welches kürzlich über Prag gewütet hat, hat dort mancherlei Unheil angerichtet. Die Vorstadt Bzlow hatte am Abergsten zu leiden und das dortige Rathaus war der Schauplatz schrecklicher Scenen. In der Höhe von 3 Meter über dem Kellerniveau befinden sich in diesem Gebäude sieben Gefäße, in denen vierzig Personen, Männer und Frauen, gefangen gehalten wurden. Die Blutbäume strömten durch die vergitterten Gassenöffnungen in die Kellerräume plötzlich ein und schwollen zum Schrecken der Hästlinge rasch an. Das Entsegen erreichte den Gipfelpunkt, als das Wasser den Inhaftirten bis zur Halshöhe reichte. Ihr Geschrei drang durch alle Räume des Gebäudes und in heller Zweizählung gellte es aus den Kehlen der Unglüdlichen: „Feuer! Feuer! Feuer!“ Sie warfen sich gegen die Thüren und versuchten die Gitter zu durchbrechen. Die Noth war am höchsten, als die Gefahr bemerkt wurde. Mit Hintanzetzung ihres eigenen Lebens wachten die Gerichtsbeamten durch die Wasserschlüsse zu den Thüren des Gefängnisses und nach längerer Mühe gelang es, die Thüren zu öffnen. Zwei benachbarte Fleischer eilten herbei und mit ihrer Hilfe wurden die Hästlinge — die weiblichen Inhaftirten waren

ohnmächtig — in den oberen Stockwerken geborgen, wo ihnen in aller Eile in der Gerichtsstube eine Lagerstätte bereitet wurde. Die Rettung der Hästbedrohten ist einzig und allein dem Wagnis der Beamten, hauptsächlich aber der übermenschlichen Mühe des Adjunkten Kobre zu verdanken, sonst wäre das Leben der 40 Leuterettunglos verloren gewesen, denn die Gefäße wurden von dem eindringenden Wasser bis zur Decke gefüllt.

— Verfall der Sitten. Unter der Herrschaft der dritten Republik greift der Verfall der Sitten in Frankreich, wie ein sonst gar nicht engherziges Pariser Journal sagt, immer mehr auch auf die Provinz hinüber. Das lustige, vergnügungslustige Leben, das sich nicht mit einer einzigen Liaison begnügt, gilt als „Forscherheit“. Vor 20 Jahren war's noch anders in der ruhigen Lebensatmosphäre des Provinzialen. Damals wirkte eben noch die idealistische Literatur Lamartine's nach und die Provinz war das Paradies der uneingeschränkten platonischen Liebe. Selbst eine Heirath ohne Liebe vermochte die sichere und feste Haltung der Frauen nicht zu erschüttern. Sogenannte unverstandene Frauen gab es damals fast gar keine, und höher als die trügerische, vergängliche Liebe galt die Pflicht. Die Sitten waren streng, rechtlich und sorgfältig überwacht. Schon der Schatten eines Verdachtes reichte hin, um eine Frau gesellschaftlich unmöglich zu machen. Heute haben sich die Dimensionen vielfach nicht eben vortheilhaft geändert. Die Eisenbahnen haben Paris und die Provinz vermisch und die leichte Lebensführung gewisser Staatsfunktionäre wirkte als schlimmes Beispiel. Die Nachahmungssehnsucht ist natürlich in kleinen Städten, wo es nur eine einzige „Gesellschaft“ gibt, sehr entwickelt. Die Nebrige besorgt die die nicht als freie Literatur welche auf die Einbildungskraft mancher Frauen eine größere Gewalt ausübt, als Männer oft ahnen. Und diese Literatur veranlaßt nichts weniger als Resignation. Eine Pariserin liest ein Buch, um davon sprechen zu können, die Provinzialein, um davon träumen und es nachzuleben. Weniger aufstreit als die Pariserin, wird die Provinziale leichter zum Spielball ihrer Gefühle Neugier. Es wäre hoch an der Zeit, Einfachheit und Rechtlichkeit der früheren Sitten wiederherzustellen, sonst häufen sich Dramen, in denen Revolver, Gift und Richtshof das letzte traurige Wort sprechen.

— Eine reiche Stadt. Das Pariser Organ „Journal des Débats“ weist daran hin, daß die Pariser Bevölkerung sich in den letzten dreißig Jahren um 755,128 Seelen, die Zahl der Häuser hingegen nur um 17,500 (84,083 statt 66,578) vermehrt hat, was ohne Nachteil für die Gesundheitszustände kann. 1861 entstiegen auf ein Haus in Paris durchschnittlich 25 Bewohner, 1891 hingegen schon 31, indem die Durchschnittsziffer in London zwischen 8 und 10 Bewohnern schwankt. Infolgedessen wurden die Mieten auf 417,517,003 Franken im laufenden Jahre jedoch auf 782,409,420 Franken geschlägt, was eine Erhöhung von nahezu 80 p.C. ausmacht. Nach dem Urtheil von Fachmännern besitzen die 84,083 Pariserwohnhäuser einen Wert von 11,015,151,700 Franken, ohne die 393 Staats- und städtische Gebäude, welche allein schon mehrere Milliarde wert sind. Rechnet man dazu noch den Wert der Möbel, Waaren, Kunstsgegenstände u. s. w., welche in Paris angehäuft sind, so gelangt man zu der Erkenntnis, daß nie und nirgends solche Reichthümer auf einem so beschränkten Raum gesammelt worden sind.